

Quartiersuche für todkranke Menschen

Hospiz. Das Salzburger Tageshospiz platzt aus allen Nähten. Für Schwerkranke wie Anna Fink ist es „Hoffnungsschimmer bei all den Schmerzen“.

SUSANNA POLLSTÖTTER

SALZBURG (SN). Anna Fink aus Straßwalchen sitzt in der Küche des Tageshospiz im Salzburger Stadtteil Morzg und strahlt über das ganze Gesicht. Dabei hätte die 77-Jährige allen Grund, ein ernstes Gesicht zu machen. Die pensionierte Wirtin ist schwer krank, leidet an Bauchspeicheldrüsenkrebs. Seither gehören Chemotherapie und Schmerzen zum Alltag.

Das Hospiz hat mir wieder Lebensmut gegeben.

Anna Fink, Krebspatientin

Beim Pressegespräch am Dienstag anlässlich des Salzburger Hospiztags bezeichnete Fink die Einrichtung als Hoffnungsschimmer. „Die schlimmen Schmerzen haben mich depressiv gemacht.“ Doch seit Anna Fink vor drei Wochen erstmals im Hospiz war, ist die Lebenslust zurückgekehrt. Gegen die Schmerzen bekommt sie nun eine Schmerzpumpe, mit der sie sich selbst Morphin verabreicht. „Damit bin ich der glücklichste Mensch. Ich habe wieder Lebensmut und hoffe auf ein paar gute Jahre.“

So wie Anna Fink wurden im Tageshospiz heuer bereits 155 Menschen betreut, 2008 waren es 129. Wegen der immer häufiger werdenden Krebserkran-

kungen wird die Zahl weiter steigen. Doch schon jetzt platzt das Tageshospiz im ehemaligen Kleingmainerhof aus allen Nähten. Maria Haidinger, Obfrau der Hospizbewegung: „Wir brauchen dringend ein größeres Haus, zwischen 500 und 600 m² groß, das wir uns auch leisten können.“ 2008 war das Haus zu 116 Prozent ausgelastet. Pro Tag können derzeit sechs Patienten betreut werden. Künftig sollen es acht sein.

Hospizärztin Irmgard Singh schildert die beengte Lage so: „Wir müssen zwar niemanden abweisen. Aber die Menschen können nicht so oft zu uns kommen, wie sie das bräuchten.“ Die Hospizbewegung finanziert sich aus Spenden, Mitteln des Landes, der Gebietskrankenkasse und der Caritas. Caritas-Chef Hans Kreuzeder: „Wir müssen jedes Jahr mehr zuschießen, um den wichtigen Dienst an der Menschlichkeit weiter anbieten zu können.“

Helmut Schwinger hat die Hospizbewegung 2008 kennengelernt. Seine Frau Ilse erkrankte an Eierstockkrebs und verbrachte ihre letzten Lebenswochen zum Teil im Tageshospiz: „Ich habe unter Hospiz immer nur Sterbebegleitung verstanden, aber die Erfahrung mit meiner Frau hat mir gezeigt, dass es um viel mehr geht. Nämlich darum, Schwerkranken bis zuletzt ein lebenswertes Leben zu ermöglichen.“



Ein gutes Team: Anna Fink (r.) mit Hospizärztin Irmgard Singh. Bild: SN/S. P.